

Daniel R. Borg: *The Old-Prussian Church and the Weimar Republic. A Study in Political Adjustment*. United Press of New England, Hanover / NH und London 1984, 369 p.

Vom Autor, Associate Professor of History at Clark University, wird dem englischsprachigen Leser in ereignisgeschichtlich-kontextualisiertem Rahmen die Problematik des altpreußischen evangelischen Kirchentums in Deutschland zwischen 1917 und 1927 aspektreich und plastisch vor Augen geführt. Retrospektive Passagen am Anfang dienen dem Verständnis für Interessenten, die nicht speziell mit den deutschen kirchenhistorischen Verhältnissen vertraut sind. Bestände des Archivs der Evangelischen Kirche der Union im Evangelischen Zentralarchiv Berlin (West) sind ausgewertet; einschlägige Literatur zur Kirchengeschichte der Weimarer Republik wird herangezogen. Auswertung der kirchlichen Presse vermittelt anschauliche Belege und zeitgeschichtliches Kolorit. Da für Borg das Problem der Volkskirche wesentliche Bedeutung gewinnt, bleibt bibliographisch noch die Studie des Rezensenten nachzutragen: *Volkskirche 1918–1945. Ekklesiologie und Zeitgeschichte*. ThExh Nr. 213, München 1982, 80S.

Nicht näher begründet wird, warum der Königsberger Kirchentag 1927 terminus ad quem ist, die weitere Entwicklung der Weimarer Republik also unberücksichtigt bleibt. Ihre Einbeziehung hätte zur Abrundung des Bildes dienen können. Ist doch selbst für die als „Vernunftrepublikaner“ gekennzeichneten altpreußischen Kirchenführer, deren „kooperative Loyalität“ (K. Nowak) zumal in der Stresemann-Ära (1924–1929) kennzeichnend ist, seit 1930 wieder ein verstärkt nationalistisches Einstellungsverhalten und damit eine größere Reserve gegenüber dem Weimarer System unverkennbar.

Eine These des Buches ist der sicher bemerkenswerte Sachverhalt einer Peripetie von „politischem Quietismus“ zu „politischem Aktivismus“ innerhalb des evangelischen Kirchentums in Deutschland im Jahre 1918 („The shift to political Activism“; S. 20–28). Dieser in der Weimarer Zeit betonte „volkskirchliche Aktivismus“ wird dann in drei Kapiteln im Blick auf Familie, Volk und Wirtschaft (Kap. 5), auswärtige Politik (Kap. 6) und Staatsfrage (Kap. 7) thematisiert. Die Unterscheidung von politisch „quietistischem“ und „aktivistischem“ Einstellungsverhalten der Kirche *vor* und *nach* 1918 könnte als etwas zu konträr erscheinen und vorhandene Kontinuitätsmomente übersehen. Für die vorausgehende Phase des Kaiserreiches wird auf die staatskirchlichen Restriktionen des Kirchentums hingewiesen. Vorrangig werden Belege für den sozialpolitischen Zickzackkurs des altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrates herangezogen, der sich strikt nach der entsprechenden Regierungspolitik orientierte. Bezug genommen wird auch auf die bereits bei Pollmann (1973) geäußerte Hypothese, daß der drastisch eingeschränkte sozialreformerische Betätigungsrahmen der Kirche in Preußen seit 1890 zumal unter der jüngeren Pfarrerschaft eine Überleitung vorhandener sozialer Energien auf das politisch unbeanstandete Gebiete nationalistischer Aktivitäten begünstigt habe.

Hat die „Einführung“ (Kap. 1) diesen Übergang zum politischen Aktivismus der altpreußischen Kirche in der Weimarer Zeit auf dem Hintergrund einer mehr passiven Haltung der mehr oder weniger staatskirchlichen Periode vorher verdeutlicht, weil die Kirchentrennung 1918 die Volkskirche zu stärkerer politischer Eigeninitiative zwang, um öffentlichkeitswirksam zu bleiben, so wird in Kap. 2 der Kriegsnationalismus mitsamt der „Kriegstheologie“ als ein gewichtiger Strang der „politischen Theologie“ diagnostiziert, was Scholders Begriffsbestimmung von „politischer Theologie“ verkenne. Kap. 3 dient dem detaillierten Aufweis einer „Rekonstruktion der Volkskirche“, die nach 1918 erforderlich wurde, auch wenn befürchtete statusgefährdende Machinationen der Revolutionsregierung nicht wirklich zum Zuge kamen und den Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts durch die Reichsverfassung erhebliche Privilegien erhalten blieben. Die Mobilisierung breiter kirchlicher Kreise hatte die volkskirchliche Relevanz gerade bei den Schulkämpfen, die der Sicherung kirchlichen Einflusses auf die Jugenderziehung dienten, deutlich werden lassen. Hier zeigt sich, welche politischen Einwirkungsmöglichkeiten die Kirche durch den Appell an ein erhebliches Wählerpotential besaß, das für den Parteienstaat konstitutiv war. Die Probleme altpreußischen Kirchentums, das die Hälfte des damaligen deutschen Landeskirchentums repräs-

tierte, werden interessant zur Sprache gebracht (institutionell-organisatorischer Neubau, kirchliche Kulturrelevanz in Schule und Gesellschaft, Kriegsschuldproblematik, Nationalismus, soziale Frage usw.).

Beurteilungsmäßig liegt für den Autor im Volkskirchenproblem ein Hauptbezugspunkt. Der Staat, dessen Parlamentarismus innerhalb der konstitutionellen Monarchie noch autoritär eingegrenzt war, machte jetzt einem ausgeprägten parteipolitischen Pluralismus Platz, dessen religionspolitische und ideologische Auswirkungen auf die Rolle der Kirchen nicht abzusehen waren und insofern ein Gefühl der Verunsicherung provozierten. Die Sicherungsmentalität der kirchlichen Verantwortungsträger zielte auf eine „geschlossene Front“; Born spricht an vielen Stellen seines Buches von der „closed-front Volkskirche“. Das einflußsichernde Gewicht einer politisch aktiven und dabei weithin nationalkonservativ (oder auch nationalliberal) festgelegten Volkskirche begegnete indes im oft dramatisch wirksamen politischen Funktionsmechanismus des parlamentarisch-demokratischen Parteienstaates kulturrelevanten aversiven Tendenzen, die dem volkscirchlichen Integrationsanspruch der Kirchen gegenüber der Gesellschaft erheblich Abbruch taten. Die Volkskirche, innerlich zerstritten durch kirchlich-theologische, auch politikrelevante Unterschiede und Gegensätze der kirchlichen Richtungen, erwies sich nicht mehr als voll konsensfähig gegenüber der Gesellschaft und versuchte während des Weimarer Systems, diesem Dilemma durch die Parole einer „parteipolitischen Neutralität“ zu entgehen. Doch erschien mitunter schon für manche Zeitgenossen die überwiegend nationalistisch-konservative Haltung des landeskirchlichen Protestantismus nicht geeignet, die protestantische Bevölkerung mehrheitlich politisch zu repräsentieren. Das mache, so meinte von kirchlich-demokratischer Seite damals Martin Rade, eine Volkskirche, die alle politischen Überzeugungen enthalte, unmöglich. Doch blieben auch Versuche einer demokratischen Volkskirche völlig sporadisch. Der Autor meint, „the glue of political neutrality . . . could not hold together two incompatible elements of Volkskirche ideology – political activism and social comprehension. Such was the dilemma of an incipient closed-front Volkskirche“ (290). Christlich gefärbter Nationalismus gilt ihm als der entscheidende politische Charakterzug, als „the most basic category“ und Volkskirchenideologie als „the broadest context for interpreting the political attitudes of Old-Prussian churchmen“ (292). Dieses als Dilemma empfundene Problem im damaligen deutschen Protestantismus, dessen innerkirchliche Varianten ohnehin wieder zusätzliche Differenzierung und Divergenzen darstellten, kann indes nicht lediglich als Spezifikum der Zeit nach dem ersten Weltkrieg gelten, sondern erweist sich als objektives Strukturproblem der modernen Gesellschaft und damit als Frage an ein neuzeitlich politikrelevantes Christentumverständnis überhaupt. Innerhalb einer politisch konträr orientierten pluralistischen Gesellschaft im Zeitalter des Säkularismus stößt Volkskirche faktisch um so eher an die Grenze ihrer soziologischen Integrationsfähigkeit, je prononzierter sie sich in strittigen politischen Fragen artikuliert. Der Eindruck, daß volkscirchliches Bewußtsein und volkscirchliche Realität sich als Hemmfaktoren bei dem ebenso notwendigen wie wünschenswerten Annäherungsprozeß von Kirche und Demokratie in der Weimarer Republik erwiesen hätten, wird vom Autor betont hervorgehoben. Deutlich werden freilich nicht die geschichtlichen Alternativen, wie stabilisierende Funktionen der Kirchen für die damalige Gesellschaftsordnung hätten zureichend effektiv ausgelöst werden können. Auch bewußt sektorale Freikirchenexistenz, die auf gesamtgesellschaftlichen Kultureinfluß verzichten muß und damit zugleich freier von einem entsprechenden Anpassungszwang sich betätigen kann, war keine realistische Alternative. Trotz mancher Statusförderung während der Weimarer Zeit hat evangelisches Freikirchentum sich nicht weniger dem nationalistischen Trend entziehen können und institutionelle Sicherheit im „Dritten Reich“ durch augenfälliges politisches Wohlverhalten – bedingt auch durch die sonst gefährdete Minderheitenexistenz – erkaufen müssen.

Bei aller Problematisierung des volkscirchlichen Status, der trotz unübersehbarer Erosionen realitätsadäquat war, zeigt die Arbeit die eminente realhistorische Bedeutung des volkscirchlich strukturierten landeskirchlichen Protestantismus in Deutschland während der Zeit der Weimarer Republik. Deutlich wird auch, daß der politische Plu-

ralismus eine differenzierte Palette von Volkskirchenkonzeptionen hervorbrachte, die der Pluralität des politischen Spektrums Rechnung zu tragen versuchte. Die verschiedenen Ausformungen volkscirchlicher Konzeptionen hätte indes noch etwas konturierter in Erscheinung treten können; ihre Differenzierung ist auf das konservative, das demokratische und religiös-sozialistische Modell beschränkt. Während J. Jacke für die Frühphase der Weimarer Zeit die kooperative institutionskirchliche Interessenpolitik besonders bei dem Evangelischen Oberkirchenrat betont (der Generalsynodalvorstand ist stärker der konservativen Ideologie verhaftet), ist es Daniel R. Borg vornehmlich darum zu tun, den gesamtgesellschaftlichen Umfassungszwang des Volkskirchenprinzips und die sich partikularisierend auswirkende Konzentrierung auf eine möglichst homogene soziologisch-ideologische kirchenpolitische Front als wirkungshemmendes Dilemma zu konstatieren. Der gesellschaftliche Totalanspruch der Volkskirche und ihr notwendigerweise partikulär-sektorales politisch-soziologisches Durchsetzungspotential werden also als sich gegenseitig beschränkende Faktoren verstanden, die den volkscirchlichen Funktionsmechanismus hemmten.

Die Arbeit von Borg zeigt auch, daß Parteipolitik und Kirchenpolitik in der Weimarer Zeit nicht mehr deckungsgleich blieben. So erfaßte der kirchliche Geltungsanspruch schulpolitisch ungleich größere Kreise als das konservative Gesellschaftsmodell der Kirchen. Das war bedingt durch einen sich parteipolitisch abzeichnenden verstärkten Säkularisierungstrend, der sich in bestimmten Bereichen besonders kirchenaversiv auswirkte. Bestimmte Gesellschaftsmodelle schienen in der kirchlichen Optik den Einwirkungsradius auf das öffentliche Bewußtsein besonders zu hemmen und waren insofern kirchlich suspekt. So war die ideologisch-fixierte religionspolitische Propaganda der Sozialdemokratie wenig geeignet, kirchlich attraktiv zu sein, auch wenn manche sozialpolitischen Forderungen den Vorstellungen breiter volkscirchlicher Kreise entsprechen mochten. Selbst die Deutsche Demokratische Partei und die Deutsche Volkspartei haben nicht immer ausreichend die kirchenfördernde Komponente in ihrer Programmatik betont, so daß die Landeskirchen sich stärker an die nationalkonservative Parteilichkeit gewiesen sahen, wie sie sich in der aufs ganze stark republikaversiv eingestellten Deutschnationalen Volkspartei darstellte. Die agile und in ihrer Weise progandistisch aggressive Freidenkerbewegung tat ein Übriges, daß sozialdemokratische oder gar kommunistische Zielvorstellungen kirchlich nicht rezipierbar erschienen. Ein überparteiliches Staatsbewußtsein mit republikstabilisierender Tendenz war darum nur mit großen Einschränkungen und ohne das notwendige Beharrungsvermögen im Parteienstaat des Weimarer Systems kirchlicherseits zu erzielen.

Neben der thematisch parallelen Publikation des englischen Historikers Jonathan R. C. Wright („Above Parties“. *The Political Attitudes of the German Protestant Churches Leadership 1918–1933*, Oxford University Press 1974, 197p.), die auch in deutscher Übersetzung vorliegt („Über den Parteien“. AKIZ, Reihe B, Bd. 2, Göttingen 1977, 276S.) wird die Arbeit von Daniel R. Borg durch ihre problemgeschichtliche Orientierung und anschaulich-extensive Beschreibung der wichtigsten Sachverhalte ihre an den kirchlichen Verhältnissen der deutschen Nachkriegszeit nach 1918 interessierten Leser finden und gleichzeitig das hier problematisierte, gleichwohl zeitgeschichtlich höchst bedeutsame Volkskirchentema und die kulturfaktorelle Bedeutung von Volkskirche neu ins Blickfeld rücken. Eine forschungsgeschichtliche Auseinandersetzung mit den bislang noch nicht besonders zahlreichen Titeln der einschlägigen Fachliteratur mit ihren Theorienansätzen fehlt; so ist auch auf die Publikation von Kurt Nowak: *Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932*, Göttingen und Weimar, 1. Aufl. 1981, zwar Bezug genommen, aber ebenso wie auf Jacke und Wright und deren Konzeptionen nicht näher eingegangen. Es besteht aber überhaupt kein Zweifel, daß die Untersuchung von Daniel R. Borg dem anloamerikanischen Leser eine fundierte Vermittlung von Ereignisabläufen und Problemkonstellationen innerhalb der protestantischen Großkirche Altpreußens zur Zeit der Weimarer Republik leisten kann.

Leipzig

Kurt Meier